

## BEI DEN VERWANDTEN 1.

Leider können Saras Verwandte aus Süditalien nicht dabei sein. Zu weit, zu teuer, zu kalt. Sara ist natürlich enttäuscht. Schade, denke ich und öffne am nächsten Tag das Geschenk der Familie, dem ein rosafarbener Brief beiliegt, den ungefähr zwanzig Menschen unterschrieben haben. Die meisten heißen Antonio und Maria. Unter sehr viel Holzwolle und Seidenpapier kommt ein monströser Schwan aus Porzellan zum Vorschein mit einem Loch im Rücken, in das man Bonbons füllt.

»Ein ganz typisch italienisches Geschenk!«, jubelt meine Frau. Menschen, die einem so etwas schenken, muss man einfach kennen lernen.

Die Gelegenheit dazu ergibt sich im darauf folgenden Juni. Im Mai ruft Antonio an und lädt uns in sein Sommerhaus ans Meer ein. Dabei handelt es sich natürlich nicht direkt um *sein* Sommerhaus, sondern um das eines Arbeitskollegen aus dem Stahlwerk. Und genau genommen ist es auch kein Sommerhaus, sondern das Elternhaus des Kollegen, welches in den Ferienmonaten vermietet wird. Antonio hat es im Tausch für eine kleine Gefälligkeit billig bekommen. Diese Gefälligkeiten kenne ich bereits, weil Antonio sie mir schon einmal angeboten hat.

Einmal sprach er mich leise von der Seite an: »Brauchst du eine neue Fahrrad?«

»Nein, warum?«

»Musste du nicht bezahle, machte die Versicherung doch.«

»Warum sollte mir die Versicherung ein Fahrrad kaufen?«

»Weil deine Rade leider verschwunde iste.«

Dann erklärte er mir, wie ein Rad verschwindet. Toni ist Schichtführer in einem Stahlwerk. Wenn man so alleine nachts am Hochofen steht, kann es leicht passieren, dass irgendetwas – hoppla – darin verschwindet. Ein Fahrrad zum Beispiel. Nach der Schicht muss man dann nur feststellen, dass das Rad nicht mehr da ist, was ja eine Tatsache ist. Anschließend geht man zur Polizei und in null Komma nix hat man ein neues Fahrrad.

»Das ist Betrug«, sagte ich. Und dass ich mir selbst ein Fahrrad kaufen könne, wenn mir danach ist. Ich möchte nicht wissen, was da im Hochofen gelandet ist, aber die Miete für das Haus ist so sensationell günstig, dass es wohl ein ziemlich großer Gefallen gewesen sein muss.

Jedenfalls sagen wir zu, den Urlaub mit Toni und Ursula zu verbringen, und also fahren wir einige Wochen später los, Richtung Süditalien, und zwar zunächst in Antonios Heimatort Campobasso, weil ich der Familie vorgestellt werden muss. Inzwischen habe ich keine Angst mehr davor, amputiert, entführt oder gegessen zu werden. Ich habe nämlich seit der Hochzeit mehrmals mit verschiedenen Familienangehörigen telefoniert. Nein, das ist übertrieben. Ich habe mich am Telefon gemeldet und ein kratzendes Geräusch vernommen, dem bald etwas Unverständliches folgte, was so ähnlich klang wie Italienisch. Ich habe dann immer »*Uno momento*« gesagt und den Hörer weitergegeben. Wenn Sara nicht zu Hause war, sagte ich Sätze wie »*Sara no a casa*«, worauf am anderen Ende der Leitung heiser gelacht wurde. Manchmal trug man mir etwas auf, was ich nicht verstand, und ich richtete Sara aus, dass sie doch am besten zurückrufen solle. Sara übersetzte dann die Fragen der diversen Onkel und Tanten, die ich allesamt für ziemlich merkwürdig hielt (die Fragen, nicht die Onkel und Tanten – die kannte ich ja noch gar nicht). Ob ich so fleißig sei, wie man es von einem Deutschen befürchten müsse? Ob ich Lunge oder Leber essen würde oder beides? Ob ich Allergien hätte?

Schließlich brechen wir auf, bepackt für einen dreiwöchigen Strandurlaub mit Don Marcipane und allen, die uns in seinem Sommerhaus besuchen wollen. Ich bestehe allerdings

darauf, dass wir mit zwei Autos fahren, weil es mir schon rein technisch nicht möglich ist, auf der Autobahn sieben Stunden lang eine Geschwindigkeit von dreiundachtzig Kilometern pro Stunde zu halten.

Das geht nicht nur mir so. Weil Antonios Frau auch gerne irgendwann ankommen möchte, schlägt sie ihm nach spätestens fünfzig Kilometern einen Fahrerwechsel vor. In den vergangenen sechsunddreißig Jahren, so erzählte mir Sara einmal, führte das unweigerlich dazu, dass ihre Mutter die Strecke fast ganz alleine fuhr und Antonio schnarchend im Fond lag. Als Sara und Loretta erwachsen waren, konnte man sich immerhin zu dritt abwechseln. Es stand natürlich immer der Verdacht im Raum, dass Antonio in Wahrheit nur so langsam fuhr, damit man ihm das Steuer wegnahm und er in Ruhe schlafen konnte. Diesen Vorwurf konterte er mit der Behauptung, er wolle den Seinen lediglich die Möglichkeit geben, am Steuer Erfahrung zu sammeln, und das sei doch sehr großzügig von ihm. Damit war es allerdings stets wenige Kilometer vor Campobasso vorbei. Dann wachte er wie durch ein Wunder auf und drängte ans Lenkrad.

»Waaas? Kinde! Wir sinde ja schon faste da. Warum habt ihr nichte geweckte? Jetztte fahre ich aber wenigste die Reste.«

Er zog sein Hemd aus, legte sich ein Handtuch um den Nacken, hängte den Arm aus dem Fenster und steuerte hupend in den Ort: Toni aus Deutschland ist da, total abgekämpft, aber glücklich, seine Familie hierher gebracht zu haben.

*Welche Antwort ist richtig? Kreuzen sie die richtige Lösung an!*

1. Wem gehört das Haus, in dem man ein paar Tage verbringen kann?
  - a) Antonio.
  - b) Einem Kollegen von ihm.
  - c) Den Verwandten des Kollegen.
  
2. Wie hat es Antonio bekommen?
  - a) Er hat es gemietet.
  - b) Er hat es umsonst bekommen.
  - c) Es hat ihm einfach gefallen.
  
3. Wie kann man sich – laut Antonio – ein ganz neues Fahrrad erwerben?
  - a) Man kann eins von der Versicherung bezahlt bekommen.
  - b) Man bezahlt die Versicherung ordentlich und bekommt eins geschenkt.
  - c) Man kauft sich eins bei der Versicherung.
  
4. Warum hat Jan Weiler beim Telefonieren meistens „Uno momento!“ sagen müssen?
  - a) Weil er keine Zeit hatte.
  - b) Weil er nicht mit den Verwandten sprechen wollte.
  - c) Weil er die Sprache der Verwandten nicht verstanden hat.
  
5. Warum will man Antonio beim Fahren immer ablösen?
  - a) Weil er so schlecht fährt.
  - b) Weil er zu langsam fährt.
  - c) Weil er immer zu schnell fährt.